

Erste Website im Tausch gegen Surfbrett

Weltunternehmen nahm auf dem Bauernhof in Lüdingworth seinen Anfang

Von Katharina Jotho

CUXHAVEN. Wie der Chef und Gründer eines Weltunternehmens sieht Fridtjof Detzner auf den ersten Blick nicht aus – in Jeans und T-Shirt, ohne salbungsvolle Worte, dafür aber immer mit einem lockeren Spruch auf den Lippen. Bei den Schülern kommt der gebürtige Cuxhavener trotzdem oder gerade deshalb gut an, wie der Applaus am Schluss seines Vortrags zeigt.

Eingeladen hatte der Förderverein Cuxhaven. „Wir wollen zeigen, man wird hier in Cuxhaven so gut ausgebildet, dass man es weit bringen kann“, erklärte der Vorsitzende Robert Juist. Fridtjof Detzner hatte noch während seiner Schulzeit gemeinsam mit Christian Springub, ebenfalls aus Cuxhaven, seine erste eigene Firma gegründet, aus der später „Jimdo“ hervorging.

„Es ist verrückt, dass ich jetzt hier in meiner alten Schule vor

euch stehe und über meinen Werdegang erzähle“, eröffnete Detzner. „Ich hätte alles geschworen, dass das nicht passiert.“ Er selbst sei nicht der beste Schüler gewesen, so der 33-jährige, der auf Nachfrage aus dem Publikum sogar bereitwillig seinen Abiturdurchschnitt verriet, nämlich Note 3,2. Erst seine Firma habe ihm die Motivation verschafft, viele Dinge zu lernen: „Da wusste ich dann, wofür ich das mache.“ Die Elftklässler des Amandus-

Abendroth-Gymnasiums und des Lichtenberg-Gymnasiums sowie die Zwölfklässler der Berufsbildenden Schulen beeindruckte vor allem, dass Detzner und sein Kompagnon direkt nach der Schule ohne Ausbildung und Studium durchstarteten. „Sie haben keine Ausbildung?“, und „Wie war das denn mit der Krankenversicherung?“, waren Fragen, die zahlreiche Schüler interessierten.

„Wir haben viel Glück gehabt und hatten die richtigen Leute um uns herum, die an uns geglaubt haben“, betont der Unternehmer. Die ersten Auftraggeber seien Freunde und Bekannte gewesen. Für die erste Website habe es kein Geld, sondern ein Surfbrett gegeben. „Das Ganze hätte auch schief gehen können und viele Sachen sind auch schief gegangen.“ Für seine Mutter sei es nicht einfach gewesen, dass er sich selbstständig gemacht habe, gibt Detzner zu. Dennoch habe sie ihn immer unterstützt: „Ich hatte immer das Gefühl, meine Familie ist da, wenn etwas passiert.“

Detzner betonte aber, er stehe nicht hier, um zu sagen, dass Schulnoten und Ausbildung unwichtig seien. Im Nachhinein bereue er sogar, dass er die Tragweite mancher Schulfächer, wie zum Beispiel Fremdsprachen, erst spät erkannt habe. Er wolle den Schülern Mut machen, nach ihrer wahren Berufung zu suchen und sich nicht von Fehlschlägen entmutigen zu lassen: „Sucht, bis ihr was Cooles gefunden habt, denn das Arbeitsleben ist ein Marathon.“

Drei Fragen an ...

Fridtjof Detzner, ehemaliger Schüler des Amandus-Abendroth-Gymnasiums und Gründer der Firma Jimdo

► **Was raten Sie einem Schüler, der sagt, ich möchte eine Firma gründen?**

Der Antrieb für die Gründung eines Unternehmens sollte nicht das Geld sein. Statt dessen muss man an seine Idee glauben. Und man sollte das nicht alleine durchziehen.

► **Haben Sie und die anderen Gründer die Absicht, das Unternehmen zu verkaufen?**

Am Anfang war das tatsächlich der Plan, die Software irgendwann zu verkaufen. Es hat auch Angebote gegeben. Aber mit der Zeit wird die Bindung an das Unterneh-

men stärker. Ich bin jetzt seit 17 Jahren dabei und habe immer noch total Bock darauf.

► **Sie haben gesagt, es war viel Glück dabei und es gab einige Punkte, wo das Ganze hätte schief gehen können? Was wären Sie heute, wenn es so gekommen wäre?**

Skilehrer vielleicht, das ist eine Ausbildung, die ich schon zu Schulzeiten abgeschlossen habe (lacht). Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, was ich sonst geworden wäre. Wahrscheinlich wäre ich erst mal studieren gegangen.



In lockerer Atmosphäre erzählte Jimdo-Gründer Fridtjof Detzner an seiner ehemaligen Schule über seinen Werdegang. Foto: Jotho